



Pressespiegel Juni 2014

Inhalt

- 2 WAZ – „Sommerfest in der Projektfabrik“ (14.06.2014)
- 3 recke:in – „Nur meinem Willen konnte ich mich nicht widersetzen“ (Juni 2014)

Presseveröffentlichung
am 14.06.2014
in WAZ

Sommerfest in der Projektfabrik

„Sage mir Muse die Taten des vielgewanderten Mannes“ – so lässt Homer seine Odyssee beginnen. Haarscharf vorbeigeschrammt am Fels der schrecklichen Skylla, durch den Fahrstuhl in den Hades, auf die Sonneninsel des Helios und getrieben von den melodischen Gesängen der schöngelockten Calypso – so soll die Reise des Odysseus auch ins „Café Leye“ führen. Zu ihrem Sommerfest mit homerischem Motto lädt die Projektfabrik am Mittwoch, 18. Juni, um 19 Uhr ein. Schon ab 18 Uhr gibt's Grillwurst und Brause im „Café Leye“ der Projektfabrik, Bahnhofstraße 13. Die einstündige Performance zur Odyssee wird gespielt von Mitarbeitern der Projektfabrik und den Auszubildenden des ersten Ausbildungsjahrganges zum Sozialkünstler der Projektfabrik.

Presseveröffentlichung
in recke:in – Magazin der Graf-
Recke-Stiftung
Ausgabe 1/2014
1/2



»Nur meinem Willen konnte ich mich nicht widersetzen«

»In meiner Schulkarriere bin ich drei Mal von Schulen geflogen. Ich war eine echte Schulverweigerin. Nur wenn mich etwas interessiert hat, bin ich hingegangen. Oft habe ich mich auf den Schulweg gemacht und mir fest vorgenommen: Dieses Mal gehe ich hin! Denn natürlich war meine Verweigerung mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Und dann bin ich kurz vor der Schule abgedreht. Ich konnte es einfach nicht.« So erzählt Sandra Schürmann über ihre Schulzeit. Heute ist sie Arbeitgeberin von über hundert Menschen und bringt hunderte Jugendliche ohne Ausbildung auf den beruflichen Weg.

Von Roelf Bleeker-Dahmen

»Junge, warum hast du nichts gelernt?« So lautet die wiederkehrende Zeile eines Songs der Band *Die Ärzte*, in der es um einen jungen Mann geht, der sich die Vorhaltungen seiner Eltern anhören muss. »Was soll nur aus dir werden?« ist die logische Anschlussfrage für Eltern, Lehrer und alle, die sich zuständig fühlen. Wenn im Leben die Weichen gestellt werden und der junge Mensch so gar nicht bereit ist, die vorgeschriebenen Wege zu gehen, dann ist die Sorge groß.

Nicht, dass sie nicht berechtigt wäre. Aber das Leben ist keine Eisenbahnstrecke. Sandra Schürmanns Weg war alles andere als schnurgerade, aber die heute 43-Jährige ist besser angekommen als viele andere. Bei sich und im Berufsleben. Als erfolgreiche Arbeitgeberin von über hundert Menschen und Geschäftsführerin einer Firma, die sich kümmert – um junge Menschen ohne Ausbildung. Da schließt sich ein Kreis, scheint es.

»Gelangweilt haben mich vor allem die Stunden, in denen es um reine Fachvermittlung ging. Ich habe mich gefragt, was das mit meinem Leben zu tun hat. Und weil ich es nicht verstand, konnte ich mich dem nicht beugen. Für meine Lehrer war das zum Verzweifeln.«

Nach fünf Jahren musste die Gymnasiastin Sandra Schürmann die Schule zum ersten Mal wechseln. Zur Hauptschule wollte sie auf keinen Fall: »Wenn ich dahin muss, habe ich gesagt, dann gehe ich gar nicht mehr zur Schule.« Also ging es zu einem anderen Gymnasium, aber schon nach einem Jahr war es dort auch vorbei. Realschule. »Genommen hat man mich dort überhaupt nur wegen meiner guten Mathenoten.« Ein Freund hatte ihr einen »philosophischen, ganzheitlichen Zugang« zu dieser Disziplin vermittelt. »Plötzlich war Mathe kein Problem mehr. Ich habe andere Formen entwickelt, die Dinge zu lernen. Ich muss sie begreifen. Ich verstehe die Formeln nicht, tue mich mit den Grundrechenarten schwer, aber habe Wege gefunden, richtig gut zu werden in Mathe.«

Den Realschulabschluss schaffte Schürmann mit »Ach und Krach«. Danach war sie ein Jahr auf einer Fachoberschule für Kunst und Gestaltung in Wuppertal. »Ich habe mir gedacht, das wäre was für mich, und das war es, so lange mir die nicht wieder nur fachlich vermittelt wurde.« Falsch gedacht, und so ging sie wieder. »Ich war 19 und hatte keine echte Idee, was ich machen sollte, ich fand nichts auf dem Arbeitsmarkt, das mich interessiert hätte.«

»Ich erinnere mich an einen Elternsprechtag mit meiner Mutter und einem Lehrer. Da war ich 14. Und der Lehrer sagte: Kind, wenn du so weitermachst, wird aus deinem Leben nie etwas. Da habe ich gedacht: Wie kommst du dazu, so über mich zu urteilen? Und gerade wenn ich mir diesen Lehrer zum Vorbild nehme. So wie er möchte ich ja sowieso nie enden!«

Mit Anfang 20 keine Idee zu haben, was man machen könnte, das hat Sandra Schürmann aber auch nicht wirklich gefallen und sie langsam glauben lassen, dass die Erwachsenen vielleicht doch recht haben könnten. Aber es war nicht so, dass sie untätig war. »Ich habe aber immer gejobbt, bin mit 20 in eine Werbeagentur gegangen und habe mich dann sehr schnell selbstständig gemacht.« Schnell hatte sie drei Angestellte. »Ich habe immer unternehmerisch gedacht.«

Lebenswege verlaufen selten schnurgerade. Eigentlich nie. Es gibt Umwege und verschlungene Pfade. Und es gibt harte Schläge,

Presseveröffentlichung
in recke:in – Magazin der Graf-
Recke-Stiftung
Ausgabe 1/2014
2/2

die einen Menschen aus der Bahn werfen können. Als Sandra Schürmann 25 war, starb ihr zehnjähriger Sohn. Sein Tod wirkte zunächst so, wie er bei den meisten Menschen wirken würde: Verzweiflung, Hadern, die Frage: Warum ich?

»Ich bin in eine Selbsthilfegruppe gegangen und habe dort vor allem schnell gemerkt, dass es so nicht richtig sein kann: Da sitzen Menschen, die seit 15 Jahren nur über den Tod ihrer Kinder sprechen. Man muss solche tragischen Ereignisse auch als Chance begreifen, sonst ist das Leben doch vorbei! Mich hat der Tod meines Sohnes auf eine Weise auch unverletzlich gemacht: Ich habe meinen Sohn immer in meinem Herzen bei mir! Was soll passieren, das schlimmer ist?«

Sandra Schürmann hatte kurz zuvor begonnen, an der Fachhochschule Dortmund Kunst und Sozialarbeit zu studieren – »eher aus Hilfslosigkeit«. Aber sie schaffte es, ihr Studium abzuschließen und ging anschließend für einige Zeit nach Burkina Faso in ein Waisenhaus, ein von einer Deutschen aufgebautes Projekt. Sandra Schürmann war beeindruckt vom Umgang der Menschen in diesem armen Land mit den Zumutungen des Lebens und dem Tod. Als sie nach Deutschland zurückkehrte, nahm sie sich vor: Entweder werde ich jetzt hier etwas verändern oder ich gehe zurück nach Afrika. Dann lernte sie »den späteren Vater meiner Tochter« kennen und lieben. Ein guter Grund, vorerst in Deutschland zu bleiben.

»Ich habe mehrere Bewerbungen geschrieben – ich glaube es waren zwei... – und habe dann sehr schnell einen Job bei einem Bildungsträger bekommen. Und da saß ich plötzlich auf der anderen Seite des Tisches, den Schulverweigerern gegenüber. Dass ich selbst eine solche Karriere hatte, hat bei meiner Bewerbung keine Rolle gespielt. Mir war das zu diesem Zeitpunkt auch gar nicht so bewusst, auch wenn Freunde sagten, das sei ja wohl ein Scherz: ich bei einem Bildungsträger! Aber auch hier setzte sich schnell mein unternehmerisches Denken durch, ich habe ein Projekt aufgesetzt und hatte im dritten Jahr 16 Mitarbeiter.«

Dann machte Sandra Schürmann mal wieder etwas auf eigene Faust: einen nicht mit dem Chef abgestimmten Kletterausflug mit Jugendlichen. Als die dort beim Kiffen erwischte wurden, bekam die Initiatorin eine Abmahnung. Nach der Geburt ihrer Tochter wollte sie nicht in den alten Job zurück

»Eines Tages war ich bei einem Schülertheater unter der Leitung meines Schwagers; der ist Theaterpädagoge. Und dann saß ich da in diesem Theaterstück und hatte plötzlich ein ganz klares Bild vor mir. Ich habe diese Energie im Raum gespürt, was für eine Arbeit das Stück gemacht hat, aber wie viel beiderseitige Anerkennung beim Applaus spürbar wurde. Das war eine so tief gehende Erfahrung, wie ich sie auch beim Klettern nie gemacht habe! Ich bin gleich danach zu meinem Schwager gegangen, habe die Projektidee sofort aufgeschrieben. Das war im Juni 2005 und im Oktober des gleichen Jahres stand es.«

Ein Angebot an ihren alten Arbeitgeber, das Projekt gemeinsam zu initiieren, lehnte dieser ab. Und so ging Sandra Schürmann in den nächsten Buchladen und besorgte sich ein Heftchen zum Thema Vereinsgründung. An einem Sonntagnachmittag gründete Sandra Schürmann mit

einigen Mitstreitern am Gartentisch einen Verein. Fünf Tage später reichte sie das Projekt bei einer Ausschreibung für einen Förderpreis ein – und setzte sich unter 1.800 eingereichten Ideen durch. »Der Preis war mit 350.000 Euro dotiert – das hat uns als Start-up-Unternehmen ohne eigene Büros schon sehr geholfen.« Heute leitet Sandra Schürmann die *Projektfabrik*, die schon hunderten Hartz-IV-Jugendlichen, die zuvor an der Schule, ihrer Ausbildung, ihren Lehrern, Eltern, dem Leben oder sich selbst gescheitert sind, eine neue Perspektive gegeben hat. Zentrales Element der Projektfabrik ist das JobAct-Konzept: Es verbindet theaterpädagogische Methoden und Biografiearbeit mit kreativen und klassischen Verfahren des Bewerbungsmanagements. Betriebspraktika und ein Coaching runden die Vorgehensweise innerhalb des Projektes ab.

Sandra Schürmann war bei allen Umwegen offenbar immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Zufall? Eine Sandra Schürmann glaubt nicht mehr an Zufälle. Bewusst geplant habe sie das aber auch nicht, eher »unbewusst gesehen, was gehen könnte«. Wenn man Möglichkeiten erkenne, könne man solche Entwicklungen auch lenken, zumindest nutzen, meint sie. »Ich habe dazu in erster Linie auf meinen eigenen Willen gehört. Nur dem konnte ich mich nicht widersetzen, den konnte ich nicht den Umständen anpassen.«

Sandra Schürmann will ihre Schützlinge weder systemkompatibel machen noch zu Revolutionären ausbilden. Natürlich gehe es nicht darum, dass sie einen Weg gehen sollen wie sie. Dazu ist der ohnehin viel zu individuell. Es geht um Selbstbewusstsein, Perspektivenwechsel, Rollenverständnis, darum, an dem, was im Leben passiert, nicht anderen die Schuld zu geben. »Es nutzt ja schon sehr viel, wenn sie mit einer positiven Haltung zum Job-Center gehen.« So kann es offenbar klappen: Über 70 Prozent der jungen Menschen schaffen es nach einer Verbleibstudie nach dem JobAct-Programm aus dem Bezug von staatlichen Leistungen heraus zu kommen.

Wie hält man es eigentlich mit einem so willensstarken Menschen privat aus? »Ich bin extrem anpassungsfähig«, erklärt Sandra Schürmann leicht lässig, sei sie doch in Witten geboren und wohne sie immer noch dort, brav in einem Einfamilienhaus. Und auch ihre Steuererklärungen gebe sie immer pünktlich ab. Und mit Ämtern arbeite sie gut zusammen, sonst würden ihre Projekte ja gar nicht funktionieren. Aber so mache es beiden Seiten eindeutig auch mehr Spaß!

»Dennoch sollten wir den Menschen mit Anpassungsschwierigkeiten ganz anders begegnen. Menschen, die sich nicht anpassen, empfinde ich als besondere Kraft, deren Willensäußerungen wir durch unsere Resistenz nicht verstehen, durch unsere Kontrolle in Kriminalität und Illegalität abdrängen. Wir müssen diese Menschen ermuntern und fördern, ihren Widerstand positiv nutzen, als Kraft begreifen, nicht als soziales Problem. Ich glaube, kein Mensch in der Welt tut gern etwas, was anderen schadet. Wenn Jugendliche ihre ganze Kraft in Negatives legen, dann ist es an uns, Ideen zu entwickeln, wie wir damit umgehen und positiv zu lenken.« //

Infos zur Projektfabrik im Internet unter www.projektfabrik.org